



DREIZEHN
ACHTZEHN
JUNGE AUTOREN

KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Trübes Glas

von Chiara Ochi

Prolog

Es ist kalt. Der Schnee fällt auf die verschmutzten Straßen. Fröstelnd reibt er sich die unterkühlten Hände. Nur noch ein bisschen warten, dann würde sie um die Straßenecke biegen. Sie und ihre Freundin. Er weiß bereits was sie tragen wird, da er vor einer halben Stunde noch unter ihrem Zimmerfenster stand, und sie von der Straße aus beim Umziehen fotografiert hatte. Da sind sie. Ihre langen blonden Locken fallen ihr über die Schultern, ihre grünen Augen leuchten in der weißen Dunkelheit. Die Reifen an ihren Handgelenken klirren, und ihre hohen Schuhe gleiten über den schneebedeckten Straßenboden, als würde sie schweben. Ihr glockenhelles Lachen durchschneidet die klirrende Novemberrnacht, dann verschwinden sie und die andere in dem großen Gebäude, aus dem man laut die Musik wummern hört. Nina ist so schön. So schön.

Sonntag, 15. November

Ich öffne die Augen, aber ich sehe nichts, alles um mich herum ist schwarz. Mein ganzer Körper tut weh, und als ich versuche meine Arme auszustrecken, stoße ich mit ihnen gegen eine Decke aus Plastik. „Verdammt, wo bin ich überhaupt?!“ denke ich. Ich gebe mir einen Ruck und drücke kräftiger. Die Decke fliegt hoch und ich setze mich auf. Frische Luft strömt mir in die Lungen und ich atme tief ein. Ich sehe mich um und stelle fest, dass die Decke aus Plastik eigentlich der Deckel einer großen Mülltonne ist. Warum bin ich in einer Mülltonne aufgewacht? Ich quäle mich aus ihr heraus und lande prompt auf meinem Hintern. Es sieht so aus, als wäre ich in irgendeiner Seitengasse. Ich stemme mich hoch und begutachte mich. Ich trage ein blaues Minikleid mit hohen silbernen Sandalen. An meinen Armen baumeln Armreifen, und an meiner Hand schimmert ein Ring mit einer silbernen Rose, passend zu meinen Schuhen. Nina hatte mir den Ring vor langer Zeit geschenkt. Nina. Wo ist Nina? Die Erinnerungen tröpfeln langsam wieder in meinen Kopf. Zögernd gehe ich aus der Gasse heraus. Wir hatten ihren achtzehnten Geburtstag gefeiert, in diesem neuen Club. Wir hatten viel getrunken und ich erinnere mich dunkel an den einen oder anderen Joint. Getanzt. Wir hatten sehr viel getanzt. Ich mache mich auf den Weg zur nächsten Bushaltestelle. Komisch. Bis zu einem

Trübes Glas von Chiara Ochi



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

gewissen Grad erinnere ich mich an die letzte Nacht, aber dann ist alles weg. Vielleicht hab ich es mit Alkohol und Drogen übertrieben. In Gedanken will ich nach meiner Handtasche greifen, aber sie ist nicht da. Habe ich sie in der Mülltonne vergessen? Nein, da war keine Handtasche. Vielleicht war sie noch im Club. Aber ich hatte sie die ganze Zeit bei mir gehabt, trotz Drogen und Alk. Scheiße. Das heißt, meine Personalien, mein Schlüssel und mein Handy, einschließlich Portemonnaie waren futsch. Das heißt dann wohl Laufen. „Toll gemacht, Cassandra, toll gemacht.“

Eine Stunde später komme ich vor meiner Haustür an. Sobald ich klinge, höre ich hastige Schritte auf die Tür zu stürmen. Sie öffnet sich und meine Mutter reißt mich in ihre Arme. „Wo warst du nur?! Wir haben uns solche Sorgen gemacht! Wie geht es dir?“ „Es geht mir gut Mama, wirklich.“ Entgegne ich. Sie führt mich ins Wohnzimmer, wo bereits mein Vater und ein Unbekannter auf uns warten. Auch mein Vater umarmt mich, der Fremde sieht unserem Wiedersehen schweigend zu. Dann hält er mir seine Hand hin und stellt sich kurz vor.

„Ich bin Richard Müller und von der hiesigen Polizei. Da du zwei Tage lang verschwunden warst, haben sich deine Eltern an uns gewandt.“ Verwirrt sehe ich ihn an. „Ich war doch keine zwei Tage weg. Ich bin gestern, also Freitag, mit Nina ihren Geburtstag feiern gegangen!“ Betretene Stille. „Cassandra, Schätzchen“ setzt meine Mutter an „Wir haben Sonntag. Nina wurde gestern tot in dem Club, in dem ihr wart, aufgefunden. Sie wurde erstochen.“ Der Satz hallt nach wie ein Echo. Wurde erstochen. Tot aufgefunden. Alles dreht sich. Ich stütze mich an unserem Wohnzimmertisch ab, sonst werde ich fallen. Was war am Freitag passiert? Wer hatte Nina getötet? Meine Mutter verfrachtet mich auf das Sofa. „Ich habe ein paar Fragen, die ich dir stellen muss, Cassandra.“ Sagt der Polizist. Ich nicke stumm. „Du bist die letzte Person die mit Nina unterwegs war. Ihr wart in einem Club und habt Ninas 18. Geburtstag gefeiert. Ich will nicht um den heißen Brei herum reden. Habt ihr euch betrunken?“ Ich nicke nur. „Waren Drogen im Spiel?“ Wieder nicke ich. Meinen Eltern entfahren verzweifelte Seufzer. „Was waren das für Drogen? Joints?“ Ich komme mir ziemlich dumm vor, weil ich die ganze Zeit nur nicke. Dann sage ich laut und kräftig: „Ich weiß noch, dass wir beide getanzt, getrunken und geraucht haben. Irgendwann ist sie dann mit Irgendjemandem von der Tanzfläche verschwunden. Das hat mich wütend gemacht und deshalb bin ich ihr auch nicht hinterher, sondern habe weitergetanzt. Ab da kann ich mich an nichts mehr erinnern. Das nächste, was ich weiß ist, dass ich in einer Mülltonne in irgendeiner Gasse aufgewacht bin, allerdings ohne meine Tasche.“ Ich will nicht, dass sie das Zittern in meiner Stimme hören.



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Meine Eltern sind verstört. Ich hätte ihnen gern einen Grund dafür geliefert, warum ich ausgerechnet in einer Mülltonne aufgewacht bin, aber ich kenne ja selber keinen.

Herr Müller sagt

nur: „Verstehe. Und was hattest du alles in deiner Tasche?“ Ich überlege kurz, dann zähle ich alle Sachen auf. „Mein Handy, meinen Schlüssel, mein Portemonnaie, in dem ich Geld, meinen Personalausweis, meinen Schülerschein und noch ein paar andere Dinge hatte.“ Beunruhigt fragt der Polizist noch einmal nach, ob ich mir auch sicher sei, dass sie nicht in meiner Nähe gelegen hat. Nachdem ich bestätige, schickt meine Mutter mich auf mein Zimmer, damit ich mich ausruhen kann. Ich bekomme nur noch mit, wie „Richard“ und meine Eltern einen Termin zur weiteren Befragung auf dem Polizeipräsidium ausmachen. Sobald ich mein Zimmer betrete, spüre ich die Tränen auf meinen Wangen und lasse ich mich, ohne mich umzuziehen, auf mein Bett fallen. Wenig später schlafe ich ein.

Montag, 16. November

Am nächsten Morgen wache ich schweißgebadet auf. Jemand schreit, und ich brauche mindestens zehn Sekunden um zu begreifen, dass ich es bin. Dann verstummt meine Stimme. Die Erinnerung an meinen Traum schwebt über mir wie eine dunkle große Wolke. Ninas Gesicht, über das ihre von der Mascara schwarz gefärbten Tränen fließen wie Flüsse. Ihre heisere Stimme, die meinen Namen schreit. Ich brauche etwas Zeit, um das alles zu verarbeiten, es abzulegen. War es wirklich ein Traum, oder ist es etwas anderes gewesen? Vielleicht ein Bruchstück meiner Erinnerung, aber wenn es das war, dann kann es auch sein, dass ich den Täter gesehen habe. Mir wird übel. Ich falle aus meinem Bett und haste ins Badezimmer. Fünf Minuten später ist mein Magen praktisch ein Vakuum und ich tapse barfuß die Treppe hinunter in Richtung Küche, Richtung Essen. Auf der Arbeitsfläche entdecke ich eine Notiz meiner Mutter, auf der steht, dass ich heute am besten noch zu Hause bleiben solle und mir ruhig etwas zu essen bestellen könne. Ohne zu zögern nehme ich den Zettel und werfe ihn in den Müll. Was soll ich alleine in diesem Haus tun? Was soll ich überhaupt tun, jetzt wo Nina weg ist? Ich sinke zu einem kleinen Häufchen Elend auf dem Küchenboden zusammen und schlinge mir die Arme um die Knie. Vor knapp einem halben Jahr hatte unsere Klassenlehrerin uns die neue Schülerin Nina Königs vorgestellt, und schnell wurde allen klar, dass Nina etwas Besonderes war. Sie war sitzen geblieben, ein Jahr älter als wir alle und absolut eines der schönsten Mädchen unserer Schule, ganz im Gegensatz zu mir. Lächelnd erinnere ich



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

mich wieder daran wie ich war, bevor ich Nina traf. Pummelig, unsicher, essgestört und total unglücklich. Nina hatte mich verändert. Ich hatte mich nach einer Sportstunde auf dem Mädchenklo übergeben, und als ich wieder aus der Kabine kam, lehnte sie an der Wand und erwartete mich bereits. Sie half mir damit aufzuhören, sie half mir, mich selbst zu akzeptieren, und ich half ihr im Gegenzug bei allem anderen. Sie und ich wurden Freundinnen, dann Blutsschwestern. Meine Eltern hatten mir zuerst verboten, mich mit ihr zu treffen, weil Ninas Eltern quasi ein sozialer Brennpunkt in Personen waren. Drogenabhängig, gewalttätig, Schwarzarbeiter und Hartz 4-Empfänger. Kein Wunder, dass sich Nina nie auf die Schule hatte konzentrieren können. Ich wische mir die Tränen aus den Augen, die irgendwann wieder in meine Augen getreten waren, dann rappele ich mich hoch. Ich würde in die Schule gehen, hier zu Hause habe ich null Ablenkung.

Als ich in die Klasse komme, beginnt gerade die zweite Stunde. Ausgerechnet Mathe. Sobald ich den Raum betrete, herrscht totale Stille. All eyes on me, auch die meines Lehrers. Verwirrt fragt er: „Was machst du denn hier?“ Kühl blicke ich ihn an und entgegne: „Guten Morgen, Herr Vogel. Meine Mutter hat wahrscheinlich angerufen und mich für heute abgemeldet, allerdings ist das bloß ein Missverständnis. Entschuldigen Sie bitte die Verspätung.“ Dann gehe ich auf meinen Platz zu und setze mich ohne weiteres hin. Sofort geht ein Raunen durch die Klasse. „Sie ist doch Ninas beste Freundin gewesen,“ „Was macht die denn hier? Wieso bleibt die denn nicht zuhause?!“ „Ist es ihr etwa scheißegal?!“ Ich ignoriere das alles.

In der Pause sitze ich alleine auf einer Bank und lese ein Buch. Keiner spricht mit mir, und mir ist das auch ganz recht. Ich bin eh nur hier um mich abzulenken. Alles ist besser als das leere stille Haus, in dem ich die ganze Zeit an Nina denke. Ich erinnere mich an meinen komischen Traum. Was, wenn es eine echte Erinnerung war? Was wenn... „Hey du.“ Erschrocken blicke ich von meinem Buch hoch, direkt in das Gesicht eines fremden Jungen. Ist er nicht in meiner Parallelklasse? „Wer bist du, und was willst du von mir?“ Er ignoriert meine Frage einfach und stellt selber eine. „Weißt du, wer es war?“ Wut steigt in mir hoch. Was soll das denn?! „Wenn ich es wüsste, wäre ich nicht hier, sondern bei ihm und würde ihm gerade voll eine reinhauen. Wie war dein Name nochmal?“ Er setzt sich neben mich, nimmt mein Buch und klappt es einfach zu. Ich will gerade was dazu sagen, als er den Mund öffnet und sagt: „Ich bin Leon Müller aus der D. Ich denke, du weißt es nicht, Nina wusste ja auch noch nichts, aber ich war in sie verliebt. Ich wollte sie eigentlich fragen, ob wir nicht zusammen zum Abschlussball gehen wollen.“ Verblüfft sehe ich ihn an. Sind das Tränen? Er wischt sich



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

schnell mit dem Ärmel über die Augen und fährt fort. „Ich hatte nie wirklich viel mit ihr zu tun, aber die Nina, in die ich verliebt war, war eine coole Person. Du wusstest viel mehr über sie. Bitte erzähl mir von ihr.“ Es klingelt zur nächsten Stunde, und er drückt mir einen Zettel in die Hand, dann flüstert er „Ruf mich später an!“ und verschwindet in Richtung Sporthalle. Nach der Schule denke ich immer noch an ihn, und schließlich speichere ich ihn in meinem neuen Handy ein.

Dienstag, 17. November

Es ist 7:30 Uhr und ich will gerade mit meiner Schultasche zur Haustür raus, als meine Mutter mich noch einmal zurückruft und mir sagt, dass ich heute um 16 Uhr zu der polizeilichen Befragung muss. Auf dem Weg zur Schule und während der ersten Stunde kann ich an nichts anderes denken, bis es zur ersten Pause läutet. Ich habe gestern noch Leon angerufen und mich bereit erklärt, mit ihm über Nina zu reden. Wir wollen uns ab jetzt in jeder Pause vor der Schulbücherei treffen, bis ich ihm alle seine Fragen so gut wie möglich beantwortet habe. Warum ich zugestimmt habe, weiß ich selber nicht. Vielleicht, weil er keine Hemmungen hatte vor mir um Nina zu weinen, und ich mir einfach nicht vorstellen kann, dass es irgendeine kranke Art von Witz ist. Während ich auf ihn warte, beobachte ich die anderen Schüler, die an mir vorbei über den Schulhof laufen. Viele laufen gemeinsam, so wie Nina und ich es früher getan haben. Andere laufen allein. „Allein.“ Denke ich mir. „Genauso, wie ich es jetzt bin.“ Gerade als ich einem Vogel, der über den Boden hüpfet, nachblicke, höre ich eine fluchende Mädchenstimme. Ich blicke hoch und sehe nicht weit entfernt, wie sich eine Sechst- oder Siebtklässlerin schimpfend über ihre am Boden liegende Tasche beugt. Neben der Tasche schlängelt sich ein gerissener Riemen über den Boden, wie eine Giftschlange. In selben Moment durchweht mich schwach eine Erinnerung, beinahe ungreifbar. Beinahe. Ich vergrabe meinen Kopf in meinen Armen, ziehe die Beine an und versinke in mir. Alles um mich herum verändert sich. Ich trage wieder das blaue Kleid, den Rosenring und die silbernen Sandalen.

Ich spüre dass ich Angst habe, wovor weiß ich nicht. Dann höre ich hinter mir etwas sirren und realisiere das rasende Trommeln von Füßen hinter mir. Ich blicke über meine Schulter und sehe eine Messerklinge auf mich zurasen, von der bereits Blut tropft. Verzweifelt werfe ich mich nach vorne und höre ein scharfes Ratschen, dann fällt meine Tasche auf den Boden. Ich will rennen, ich muss fliehen! Ein letztes Mal blicke ich zurück und sehe, dass



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

jemand über meine Tasche gestolpert ist und sich nur mühsam wieder hochrappelt. Dann biege ich um eine Ecke, entdecke eine Mülltonne und beschließe mich darin zu verstecken.

„Cassandra!“ Er darf mich nicht finden, darf mich nicht entdecken! „Cassandra!“ Ich schreie hoch und sehe Leon ins Gesicht. Leichenblass sieht er mich an, und ich bemerke, dass ich wieder schreie. Tränen fließen über mein Gesicht und mein Mund ist weit aufgerissen. Ich lasse meine Stimme verstummen, stehe samt Tasche auf und stürme auf das Schultor zu. An der Bushaltestelle blicke ich mich gehetzt um, dann hole ich tief Luft und beruhige mich etwas. Zumindest, bis ich den Schatten an der nächsten Ecke sehe, der sich, sobald ich ihn bemerke, noch enger an die Wand drückt. Noch mehr Panik. Dann nehme ich den nächstbesten Bus, egal wohin.

Als ich unnötig spät nach Hause komme, wartet meine Mutter bereits auf mich. Wie eine Furie geht sie auf mich los, schreit mich an, fängt an zu weinen und nimmt mich schließlich in die Arme. Alles, was sie sagt ist: „Warum mein Kind? Warum mein Kind?“ Ganz offensichtlich hat die Schule sie wegen meines plötzlichen Abgangs angerufen und nun denkt sie, ich hätte nicht mehr alle Tassen im Schrank. Ich beruhige sie, entschuldige mich und zusammen machen wir uns um 15:50 Uhr auf den Weg zum Präsidium. Ich kann an nichts anderes mehr denken, als an den Schatten, den ich an der Bushaltestelle gesehen hatte, vergesse ihn aber wieder, sobald uns Herr Müller in Empfang nimmt. Begrüßungen werden ausgetauscht und kurz darauf bringt er mich in einen Raum, in dem wir allein reden können. Er fragt, ob er unser Gespräch aufnehmen darf, und ich erlaube es. Dann geht es richtig los. „Nur nochmal fürs Protokoll, du bist Cassandra Pender und 17 Jahre alt. Du und das Opfer Nina Königs wart sehr enge Freundinnen, und zur Feier von Ninas Geburtstag seid ihr beide gegen 20 Uhr am 13. November, einem Freitag, in den Club „Sunny Shadow“ auf der Ebert Straße gegangen. Nina hat den Club nie wieder verlassen, und du bist zwei Tage später in einer Mülltonne aufgewacht. Stimmt alles bis hierhin?“ Ich nicke schweigend. „Dann werde ich dir jetzt noch ein paar weitere Fragen stellen.“

Mittwoch, 18. November

Ich wache auf und mache mir gar nicht erst die Mühe, meine Augen zu öffnen. Nach dem, was ich gestern erfahren habe, bleibe ich heute zuhause. Ich rufe durch das ganze Haus nach meiner Mutter, und als sie in mein Zimmer kommt, bitte ich sie, mich für heute bei der Schule zu entschuldigen. Sie willigt zögernd ein und verabschiedet sich mit einem kühlen Küsschen,



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

sie macht sich auf den Weg zur Arbeit. Die Informationen, die ich gestern erhalten habe, liegen mir noch immer schwer im Magen. Ob ich wusste, dass Nina im Alter von 16 mit Drogen gedealt hat, nein. Ob ich wusste, dass sie vor knapp zwei Monaten einen Stalker gemeldet hatte, und kurz danach wieder meinte, die Sache hätte sich erledigt, nein und nein! Ob ich mir vorstellen könnte, dass sie jemand aus dem Drogenmilieu getötet hat, nein verdammt! Ich habe von all dem nie etwas gewusst! Tränen der Wut steigen in meine Augen und ich vergrabe mein glühendes Gesicht wieder in meine Kissen. Nina wusste alles über mich, aber ich weiß noch immer nicht einmal die Hälfte über sie. Ich habe mich noch nie so allein gefühlt, nicht einmal, bevor ich von alldem erfahren habe. Ich tapse zu meinem Fenster und schiebe die Vorhänge zu Seite. Ein heller Lichtstrahl fällt in mein Gesicht und blendet mich, bis ich mich an die plötzliche Helligkeit gewöhne. Ich öffne die Fenster und trete auf meinen kleinen Balkon, blicke über unseren Hintergarten, atme tief ein und senke meinen Blick. Dort steht er, hinter unserem Zaun. Wie beim letzten Mal sehe ich sein Gesicht nicht, aber ich weiß, er ist da und ich spüre die Angst in mir aufkeimen wie Unkraut. Ich fürchte mich. Ich bin allein. Er wird mich holen, so wie Nina! „Warum wie Nina?“ schießt es mir durch den Kopf. Ich suche in mir nach einer Antwort, finde aber nur wieder dieselbe Dunkelheit, die auch den Abend des 13. Novembers umhüllt. Ich stolpere zurück in mein Zimmer und schlage die Fenster zu, schließe sie ab. Ich zittere so sehr, dass ich beinahe eine Minute dafür brauche, den verdammten Griff umzudrehen. Dann haste ich zu meinem Nachttisch und greife ungeschickt nach meinem Handy. Ich rufe die erstbeste Nummer an, immer noch zitternd und keuchend vor Angst. Ohne darauf zu achten, wen ich da anrufe, warte ich auf eine andere Stimme. Wieder mache ich mich auf den Weg zum Fenster, blicke erneut hindurch und suche nach der Person, die vorher hinter unserem Garten stand. Verschwunden. Einfach weg. Ok. Gerade als ich erleichtert ausatme, fragt jemand durch die Leitung: „Cassandra?“ Verwirrt starre ich auf mein Handy. Leons Nummer. „Hallo, ist da jemand? Cassandra?“ Fahrig hebe ich das Handy wieder ans Ohr und antworte. „Ähm, ja, hey. Sorry, ich habe dich nur aus Versehen angerufen, tut mir echt leid.“ Stille am anderen Ende der Leitung. „Cassandra. Wo wohnst du?“ „Wieso willst du...“ „Sag es mir einfach!“ Überrascht von seinem harten Ton, nenne ich ihm die Adresse. „Warte auf mich.“ Dann legt er auf. Legt einfach auf. Seufzend schlepe ich mich in die Küche um etwas zu trinken. Während ich ein Glas Eistee schlürfe, denke ich nach. Inzwischen bin ich mir sicher, dass mein komischer Traum und dieses komische Erlebnis in der



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Schule beides echte Erinnerungen waren, und das macht mir Angst. „Andererseits“ denke ich „ist es der einzige Weg, um Ninas Mörder zu identifizieren.“ Ich kann mir nicht vorstellen, dass Nina mit jemandem, den sie aus ihrer Zeit als Dealerin kannte, lustig von der Tanzfläche gegangen wäre. Vielleicht hatte es etwas mit diesem Stalker zu tun, vielleicht war der Stalker ihr Mörder und verfolgte nun mich? Vielleicht. In diesem Moment klingelt es an der Haustür. Ich spähe durch unser Küchenfenster, und sehe Leon. Ich öffne ihm die Tür, und ohne, dass ich es verhindern kann, fließen mir Tränen der Angst das Gesicht hinunter. Ich bin nicht mehr ganz allein, und das tut mir verdammt gut. Leon bleibt, bis es fast dunkel ist, und ich erzähle ihm von der Person hinter dem Garten und meinen stückweise wiederkommenden Erinnerungen. Die Angst verfliegt, und ich bin einfach nur froh, dass er da ist.

Donnerstag, 19. November

Ich warte schon mindestens fünf Minuten auf der Bank vor der Schulbibliothek, als Leon sich erschöpft neben mich fallen lässt. Offensichtlich hatte er gerade Sport. Ich lasse ihn erstmal zu Atem kommen und reiche ihm schweigend ein Stück des Apfels, von dem ich bereits 3 Stücke verschlungen habe. Dankbar beißt er in das süße Obst und kaut genüsslich. Nach einer Weile sagt er: „Wegen dem, was du mir gestern erzählt hast, Cassandra, ich denke, du solltest es meinem Vater erzählen. Zumindest zum Teil.“ Verständnislos blicke ich ihn an. „Wieso? Was hat dein Vater denn bitte damit zu tun?“ Jetzt schaut er perplex aus der Wäsche. „Mein Vater ist Richard Müller, der Polizist, der für den Fall Nina zuständig ist.“ Das hat geessen. Wütend springe ich auf, aber er zieht mich am Handgelenk wieder zurück neben sich. „Spionierst du etwa für ihn?!“ zische ich. Verletzt starrt er mich an. „Als würde ich so was tun. Mein Vater weiß überhaupt nicht, dass wir beide uns kennen!“ Dann dreht er seinen Kopf demonstrativ in die andere Richtung. Mist. Ich habe es wohl schon wieder verbockt. „Tut mir leid, okay? Ich glaube, seit Ninas Tod werde ich langsam paranoid. Ich habe das Gefühl, dass die ganze Welt hinter mir her ist. Ich hab’s übertrieben, sorry.“ Zunächst herrscht für kurze Zeit Stille, dann seufzt Leon und murmelt irgendetwas in Richtung, „Schon okay“ und wendet sich mir dann wieder zu. „Warum möchtest du es meinem Vater nicht erzählen? Er könnte dir bestimmt helfen, den Stalker loszuwerden, und vielleicht könnte er, wenn du ihm von deinen Erinnerungen erzählst, auch den Mörder fangen. Dann hätte die ganze Sache ein Ende.“ Ich starre zu Boden und denke darüber nach, wie ich meine Antwort am besten formulieren kann. „Ich glaube, die Polizei denkt, dass Nina von jemandem aus dem Drogenmilieu ermordet



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

wurde. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie anfangen, an einer komplett anderen Stelle zu suchen, nur weil ich ihnen von meinen Erinnerungen und dem gruseligen Typen erzähle. Außerdem....“ Ich stocke kurz. „Außerdem möchte ich ihren Mörder fangen. Falls ich wirklich gesehen habe, wie er sie angegriffen, verletzt oder getötet hat, dann habe ich es auch nicht verhindert. Ich bin es ihr schuldig.“ „Aber...“ „Es gibt kein ‚Aber!‘“ Entschlossen blicke ich ihn an. Er nickt nur. Wir kennen uns zwar erst kurze Zeit, aber er weiß schon, dass ich von meinen Entschlüssen nicht abzubringen bin. „Wie wäre es, wenn wir uns heute nach der Schule im Café „Queen´s Crown“ treffen, um dort noch einmal alles durchzugehen was wir bisher haben? Weißt du wo es ist?“ Ich nicke. Nina und ich waren oft dort gewesen, weil es nur fünf Minuten Fußweg von meinem Haus aus dort hin sind. Wir waren immer viel öfter bei mir als bei ihr gewesen, weil Nina sich für ihre Eltern geschämt hatte. Sie hat es nie laut ausgesprochen, aber es war uns beiden immer klar. „Wie wäre es gegen 14 Uhr?“ schlage ich vor. „Einverstanden.“ entgegnet er.

Es ist 15:55 Uhr und ich sitze bereits wartend im Café. Während ich noch warte, beobachte ich den Obdachlosen vor dem Café, doch dann kommt Leon durch die Tür gestürmt und setzt sich zu mir. „Hi.“ Er nickt nur, weil er noch nach Luft schnappt. Wieso bitte ist er so gerannt? Er beruhigt sich und sagt: „Tut mir leid, ich habe mich mit der Zeit vertan. Egal. Ich habe mir eine logische Reihenfolge für deine Erzählungen ausgedacht. Du und Nina, ihr geht zusammen in den Club, ihr trinkt und raucht, dann geht sie mit jemandem weg von der Tanzfläche. Danach hast du zunächst keine Erinnerung. Dann hast du irgendwie Nina samt Täter wiedergefunden und ihr weinendes Gesicht gesehen. Ich denke, zu diesem Zeitpunkt hatte er sie gerade erstochen. Dann hat sie dich gesehen, mit ihren letzten Kräften deinen Namen gesagt und du bist mit deiner Tasche losgerannt, der Täter kam dir hinterher. Während der Verfolgung hat er den Riemen deiner Tasche zerschnitten, ist über sie gestolpert, und du hast dich in der Mülltonne versteckt. Das heißt, dass der Täter deine Personalien hat, also genug über dich weiß, um dich zu verfolgen. Passt das nicht mit deinem merkwürdigen Gruseltypen zusammen? Es könnte wirklich Ninas Mörder sein!“ Mir wird wieder übel. Alles was er gesagt hat, passt perfekt zusammen, und das reißt mir den Boden unter den Füßen weg. Es fehlt nur noch das Gesicht. Nur noch das Gesicht, dann wäre meine Erinnerung wieder komplett. Aber was dann?



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Freitag, 20. November

Ich habe das Gefühl, dass ich verrückt werde. Ich bin heute wieder schreiend aufgewacht, und ich kann nichts dagegen tun. Ich fühle mich schwach und ausgelaugt. Ohne Nina bin ich verloren. Ich weiß es. Ich spüre es. An jeder Ecke sehe ich den merkwürdigen Gruseltypen, ich habe Angst auf meinem Nachhauseweg und ich kann nicht mehr ohne Licht in meiner Nähe einschlafen. Seit Leon mir gestern seine Version meines letzten Abends mit Nina erklärt hat, spiele ich sie in meinem Kopf immer wieder durch, suche nach einem Hinweis auf das Gesicht des Täters, aber ich finde nichts. Ich weiß, dass alles davon abhängt, ich weiß auch, dass nur noch dieses eine Puzzleteil fehlt, um Ninas Mörder verhaften zu können. Es macht mich fertig, dass ich es einfach nicht finde. In der Schule kann ich mich kaum konzentrieren. Obwohl ich eigentlich gerade einen Text aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen sollte, geht mir nicht aus dem Kopf, dass Nina einen Stalker gemeldet hat. Ja, sie hat mir nie etwas von dem Drogendealen erzählt, aber das war ja auch schon lange bevor wir uns kennengelernt haben. Von dem Stalker hätte ich eigentlich wissen müssen. Was ich, seit ich Nina kannte, wusste ist, dass die Jungs bei ihr schon immer kamen und wieder gingen, allerdings kann ich mir nur mit Schwierigkeiten vorstellen, dass einer von ihnen derart vernarrt in Nina war. Ja, sie war wunderschön, humorvoll und vor allem selbstbewusst, aber wenn sie sich mit einem Jungen einließ, war beiden immer klar, dass es nichts Festes würde. Sicher, ein paar Typen waren anhänglich gewesen, auch mal etwas extremer, aber Nina war immer mit ihnen fertig geworden. Nina war immer mit allem fertig geworden. Nur mit einem nicht. Ich blicke nachdenklich aus dem Fenster und rolle meinen Kuli über mein Heft, dann sehe ich ihn. Da steht er wieder, komplett in schwarz gekleidet und beinahe unsichtbar, aber er ist da. Seine dunkle Gestalt starrt direkt zu meinem Klassenzimmer herauf, aber wieder kann ich sein Gesicht nicht sehen. Eine große, weit hinuntergezogene Kapuze bedeckt es und er drückt sich dicht gegen die Wand der Turnhalle. Ich fange an zu zittern, vergesse meinen Kuli vor der Kante aufzufangen und er fällt auf den Boden. Das Geräusch übertönt für mich alles andere um mich herum und geht mir durch Mark und Bein. Alles in mir bebt und ich möchte nur noch weg, nach Hause, aber irgendwie muss ich den Rest der Stunde überstehen. Stark sein. Ich muss stark sein, wenn schon nicht für mich, dann für Nina. Ich muss stark für sie bleiben! Wenn diese Person dort unten wirklich ihr Mörder ist, dann darf ich keine Angst vor ihm haben! Ich muss ihn erwischen, muss dafür sorgen, dass die Polizei ihn festnimmt! Wieder schaue ich aus dem Fenster, aber er ist schon verschwunden.



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Es hat vorhin zur Pause geläutet, aber Cassandra ist immer noch nicht aufgetaucht. „Zu wem rennst du eigentlich immer, Leon? Hast du etwa endlich eine Freundin gefunden?“ lacht Till. Genervt antworte ich: „Ja natürlich Till, was denkst du denn? Wir sind totaaaaal die Turteltäubchen und knutschen hier jede Pause rum wie die Wilden.“ Das hat ihm die Laune verdorben und er macht sich maulend vom Acker. Ich setze mich schon einmal auf die Bank und warte auf Cassandra. Wenig später taucht sie auf, leichenblass und zitternd wie Espenlaub. „Was ist passiert?“ frage ich geschockt, aber es dauert eine ganze Weile, bis sie es mir erzählt. Ich sehe, dass sie versucht tapfer zu sein, aber es kostet sie wirklich ihre letzten Kräfte. Dieser Typ gibt ihr wirklich den letzten Rest. War er es auch, der Nina getötet hat? Wenn ja, und wenn Cassandra ihn gesehen hat, wird er dann versuchen, auch sie zu töten? Vielleicht wäre es wirklich besser, wenn wir meinem Vater Bescheid geben, aber ich kann Cassandra auch zu nichts zwingen. Als sie wieder in den Unterricht geht, zittert sie immer noch.

Samstag, 21. November

Mein Wecker klingelt. Wieso bitte klingelt er verdammt?! Wahrscheinlich habe ich vergessen ihn auszustellen. Mist. Obwohl ich eigentlich noch lieber liegen bleiben würde, setze ich mich auf und gehe müde in die Küche, wo meine Mutter bereits mit einer Tasse Kaffee und ihrem I-Pad am Küchentisch sitzt. „Morgen.“ Grummele ich verschlafen und erwarte gar nicht erst eine Antwort. Stattdessen sagt meine Mutter: „Ninas Eltern haben vorhin hier angerufen. Sie wollten dich fragen, ob du vielleicht Lust hättest, bei ihnen vorbeizuschauen und in Ninas Zimmer zu gucken, ob es irgendwelche Sachen gibt, die auf keinen Fall verloren gehen dürfen. Sie meinten, du könntest dort ja bis zum Mittagessen bleiben. Wirst du gehen?“ Komisch. Das klingt ja mal so gar nicht nach Ninas Eltern. Trotzdem, vielleicht finde ich ja irgendwelche Hinweise auf irgendwelche Kurzbekanntschaften, die eine Erinnerung zurückbringen. Ich nicke nur, tapse ins Wohnzimmer und schnappe mir unser Festnetztelefon. Zurück in meinem Zimmer wähle ich Ninas Festnetznummer und warte einen Moment, bis am anderen Ende der Leitung eine Stimme ertönt. „Hallo, Königs hier.“ „Ich bin es, Cassandra. Meine Mutter hat mir gerade von Ihrem Anruf erzählt und ich würde wirklich gern bei Ihnen vorbeischaun, wenn möglich.“ Kurze Pause. „Natürlich, wir würden uns freuen, wenn du kommen würdest. Du kannst auch gerne schon jetzt kommen, ich denke du wirst etwas Zeit brauchen, um dich von all den anderen Sachen zu trennen.“ „Ja, ich verstehe. Dann mach ich mich mal fertig und bin in einer halben Stunde bei Ihnen.“ „Ist gut-bis dann.“ Sofort legt sie auf, wartet nicht mal



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

auf meine Antwort. Ich weiß zwar, dass Ninas Eltern nicht wirklich die besten waren, aber der Tod ihrer Tochter hatte sie mit Sicherheit doch schwer getroffen. Auch Nina hatte ihre Eltern lieb gehabt, aber zugegeben hätte sie es nie. Zumindest vor mir nie.

Als ich bei den Königs ankomme und klingele, öffnet mir Ninas Mutter die Tür. „Hallo Cassandra, komm doch bitte herein.“ Verblüffung steigt in mir hoch. Sie trägt ein Kostüm mit schwarzen Ballerinas und ordentlich hochgesteckten Haaren, hat sich dezent geschminkt, und riecht so gar nicht mehr nach Zigarette. Verändert man sich so sehr, wenn man sein Kind verliert? Ich betrete die kleine Wohnung und werde erst einmal in die Küche gebracht. Martina bietet mir zu Essen und Trinken an, aber ich habe noch keinen Hunger, ich will so schnell wie möglich in Ninas Zimmer. Als ich dort alleingelassen werde und Martina die Tür hinter mir schließt, mache ich mich sofort an die Suche. Ich finde viele Fotos und Erinnerungen an mich und Nina in diesem Zimmer. Sie bedecken die Wände und liegen zwischen all dem Krimskrams, den sie so geliebt hatte. Nina meinte immer, dass wir uns sehr ähneln, so ist es auch auf den Fotos. Ich finde ihre Schminksachen und ihre zahllosen Schmuckschatullen, ihre Partykleider und ihre High Heels. Nach beinahe drei Stunden hat Martina das Mittagessen fertig und ich esse mit ihr. Wohin Ninas Vater verschwunden ist frage ich lieber nicht. Nach dem Essen gehe ich wieder in Ninas Zimmer zurück und finde weitere Schatullen und Etais, doch plötzlich entdecke ich etwas anderes. Zwischen zwei Holzschatullen finde ich einen roten Samtbeutel und ziehe ihn hervor. Er ist nicht besonders schwer und als ich ihn auf ihrem Bett ausleere, fallen lauter Briefe aus ihm heraus. Sobald ich den ersten öffne und lese, ist mir klar, was das für Briefe sind. Liebesbriefe, mit selbstgeschriebenen Gedichten und mit Fotos von Nina, wie sie sich umzieht, wie sie in irgendeinem Club tanzt, und offensichtlich sind alle heimlich aufgenommen worden, ohne dass sie es bemerkt hatte. Alle sind sie unterzeichnet mit „Dein unsterblicher Geliebter“. Ich bin mir absolut sicher: Diese Briefe hat der Stalker ihr zugeschickt, und sie hat sie alle aufbewahrt, wahrscheinlich um sie bei Bedarf der Polizei zu zeigen. Ich lege alle Briefe zurück in den Beutel und packe ihn in meine Tasche. Dann stehe ich auf und verabschiede mich hastig von Ninas überraschter Mutter. So schnell ich kann, mache ich mich ohne eine einzige Atempause auf den Weg nach Hause. Zuhause angekommen schließe ich mich in meinem Zimmer ein und lese diese schrecklichen Briefe, die Nina wahrscheinlich zu Tode geängstigt haben. Wieder und wieder.



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Sonntag, 22. November, 16:00 Uhr

Ich bin müde. Ich habe keine Minute geschlafen, ich habe seit gestern Mittag nichts mehr gegessen oder getrunken. Ich habe mir alle Briefe und Fotos nacheinander immer wieder angesehen und einiges festgestellt. Diese Briefe werden nach und nach immer aggressiver und der Ton immer verletzter. Der Schreiber versuchte mit jedem Brief mehr Nina klarzumachen, dass sie ihm gehört, dass er sie über alles liebt, und jeden Atemzug von ihr beobachtet. Auf den Bildern sieht man Nina in den verschiedensten Situationen, auf dem Schulweg, oder wie sie sich gerade umzieht. Außerdem gibt es mindestens zehn Fotos, die in irgendwelchen Clubs aufgenommen wurden, und die zeigen, wie Nina trinkt, wie sie verschiedenes raucht, wie sie verschiedene Jungs küsst und wie sie auf der Tanzfläche herumwirbelt. Allerdings gibt es einen Zeitraum, in dem Nina keinen Brief erhalten hat. Das ist ziemlich komisch, denn vorher hatte sie beinahe jeden Tag ein Foto, einen Brief oder ein Gedicht erhalten, aber dann hörte es auf einmal auf. Zwischen dem letzten Brief der stabilen Reihe und dem allerletzten aller Briefe, dem auch wieder ein Foto beigelegt war, lag ein Zeitraum von zwei Wochen. Wahrscheinlich hatte Nina deswegen ihre Meldung wieder zurückgezogen, sie dachte, er hätte endlich aufgegeben. Das letzte Bild zeigt Nina, wie sie einen Typen küsst, und in dem Brief stehen nur zwei Sätze. „Seit diesem Kuss liebe ich dich so sehr. Ich glaube, es wird Zeit für eine Aussprache, oh du, mein Ein und Alles!“ Der Junge auf dem Bild ist mindestens 25 Jahre alt und scheint vollkommen verzaubert von Nina, aber ist er auch ihr Stalker? Ich bin mir nicht sicher, aber ich will auf jeden Fall Leon davon erzählen. Ich rufe ihn an und wir verabreden uns wieder im „Queen’s Crown“ Ich muss jetzt auf der Stelle mit jemandem reden, sonst raste ich aus! Hastig ziehe ich mich an, lasse den Beutel in meinem Zimmer liegen, stecke mein Handy ein und renne los. Als das Café gerade in Sichtweite kommt, rempelt mich so ein Riese mit Kapuze an und ich falle hin. Autsch. „Scheiße!“ zische ich wütend, und inspiziere meine nun löchrige Jeans, beziehungsweise mein nun aufgeschlagenes Knie. Blutflecken bilden sich auf meiner Hose, und auf einmal wird alles um mich herum schwarz. Wieder bin ich woanders, ich bin auf einer Tanzfläche, und trage wieder den Rosenring von Nina. Ich bin wütend, aber nicht wütend genug, um nicht nach Nina zu suchen. Ich verlasse die Tanzfläche und sehe mich in allerlei Nebenräumen um, bis ich aus einem schließlich Stimmen höre. „Ich bin es, Louis! Ich liebe dich so sehr, aber du hast mich einfach vergessen!?“ Dann Ninas Stimme. „Es tut mir leid, ähm, Louis, aber können wir nicht einfach Freunde werden, bitte? Wäre das nicht...“ „Du bist so grausam, du spielst mit meinem Herzen und jetzt willst du, dass



DREIZEHN
ACHTZEHN
JUNGE AUTOREN

KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

wir Freunde werden?! Nein! Nein! NEIN!“ In dem Moment öffne ich die Tür, betrete die enge Kammer, und sehe gerade noch, wie Ninas Körper zu Boden rutscht und an der Wand einen Blutstreifen hinterlässt. Mascara-schwarze Tränen fließen über ihr Gesicht und als sie mich sieht, flüstert sie heiser: „Cassandra.“ Einen Moment lang starren ich und der Mann uns an, dann renne ich los. Um mich herum wird es wieder hell und ich zittere. Ich habe ihn gesehen, ich weiß, wer es war. Der Junge vom Foto, es ist der Junge vom letzten Foto! Dann zieht mich von hinten jemand hoch, und ohne, dass ich mich dagegen wehren kann, schleift er mich über die menschenleere Straße in eine Seitengasse. Jemand schlägt mir hart auf den Kopf, und wieder wird alles schwarz. Ich höre noch, wie sich über mir ein Kofferraum schließt, dann verliere ich das Bewusstsein.

Sonntag, 22. November, 17:10 Uhr

Ich öffne die Augen und das letzte fahle Licht der Novembersonne fällt in mein Gesicht. Ich blicke benommen um mich und spüre, wie mein Kopf dröhnt. Anscheinend befinde ich mich in einer großen Halle mit lauter verrosteten Landwirtschaftsgeräten. Meine Hände und Füße sind gefesselt und ich lehne an einer dreckigen Wand, unter mir harter Boden. Meine Tasche, in der auch mein Handy ist, liegt neben mir. Ich versuche mich von den Fesseln zu befreien, aber es klappt nicht. Panik steigt in mir auf, zeitgleich mit den Erinnerungen. Ich habe mich an das Gesicht von Ninas Mörder erinnert, ich kenne jetzt sein Gesicht! Meine Panik schlägt schlagartig in Euphorie um, und ich fühle mich federleicht, zumindest bis ich aus der hintersten Ecke der Halle einen großen Mann auf mich zukommen sehe. Als er den Kopf hebt, ist mir klar, wer er ist. Er ist der Schatten an der Bushaltestelle, die Gestalt hinter unserem Garten, und derjenige, der mich auf der Straße zu Boden gestoßen hat. Louis, Ninas Mörder. Und er ist kaum noch drei Meter von mir entfernt. Er trägt einen Beutel bei sich und eine eiserne Brechstange, und erst jetzt höre ich sein Murmeln. „Nina, Nina, Nina! Ich liebe dich! Wie konntest du mich vergessen?!“ Was sollte das denn bitte heißen? War er einer der Typen gewesen, mit denen Nina mal eine betrunkene Nacht verbracht hatte? Anscheinend war es für ihn mehr als nur eine Nacht gewesen. Ich nehme all meinen Mut zusammen und rufe: „Hey, du! Was hast du jetzt vor? Willst du mich auch töten, so wie Nina?“ Wie in Trance blickt er mich an und öffnet den Beutel. Heraus zieht er eine Perücke, blond und lockig, außerdem einen Lippenstift und einen Parfümflacon. Beide kenne ich von Ninas Gesicht. Ihr Lieblingsfarbton, knallrot, und „Summer“, ihren Lieblingsduft. Er kommt langsam auf mich zu, und

Trübes Glas von Chiara Ochi



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

kniet vor mir nieder. „Mich vergessen, du hast mich vergessen. Vergessen, wie konntest du...“ Mein Herz rast vor Angst. Behutsam, als könnte ich zerbrechen, zieht er mir die Perücke über meine eigenen Haare, sprüht mir das Parfüm überall hin. Ich bin wie gelähmt vor Schock, da ich jetzt erst begreife, was er da gerade tut. Ich werde gerade Nina, seine neue Nina, als wäre die Echte nie tot gewesen. Das heißt aber auch, dass ich so vielleicht eine Chance haben werde zu flüchten! Ich lasse ihn auch bereitwillig den Lippenstift auftragen, und bereite mich auf das vor, was ich gleich werde sagen müssen. Er senkt den Lippenstift wieder und blickt mich entzückt an, dann sage ich: „Louis, ich liebe dich. Du bist der Einzige, an den ich denken kann, und ich brauche dich hier bei mir!“ Am liebsten würde ich mich übergeben, aber ihm gefällt es, er kann sein Glück kaum fassen. Ich mache weiter: „Ich habe dich nie vergessen, ich war nur so schüchtern! Wenn ich bei dir bin, dann bin ich immer so nervös, nur bei dir! Kannst du mir nicht bitte, bitte meine Fesseln abmachen, ich will dich so gerne küssen! Ich renne dir nicht weg!“ Er fällt mir um den Hals, schreit laut und hysterisch: „Ich liebe dich so sehr, ich liebe dich so sehr!“ Sein heißer Atem streicht über meinen Nacken, aber ich beherrsche mich. Die Brechstange liegt immer noch neben ihm, wenn ich doch nur etwas weiter nach vorne käme! Die Fesseln gleiten zu Boden und er löst sich von mir, seine Lippen nähern sich meinen. Nein, das geht nicht, weiter kann ich nicht, ich kann ihn nicht küssen. „Jetzt!“ denke ich, dann ramme ich meine Stirn in seinen Kopf. Er schreit überrascht und weicht benommen zurück. Auch mir ist schwindelig, aber trotzdem greife ich mir die Brechstange, und schlage in seine Richtung. Sein Schrei, wütend, laut und schmerzerfüllt, hallt durch die Halle. „Getroffen!“ schießt es mir durch den Kopf. Ich kämpfe mich hoch, und fange an zu rennen, obwohl mein ganzer Körper vor Angst vibriert. Als ich mich hastig umblicke, sehe ich, dass er auch wieder auf den Beinen ist und sich die blutende Schläfe hält, aber auch er rennt los. Es geht nur noch um Schnelligkeit, nur das entscheidet über mein Leben! „Nina, bleib stehen! Du hast gesagt du würdest nicht wegrennen! Bleib stehen, du, du, du kleine Hure!“ Ich halte nicht an, muss weiter, immer weiter! Die Halle liegt schon lange hinter mir, aber ihn, ihn kann ich nicht abschütteln, er kommt immer näher. Dann höre ich das Geräusch von Autos, und sehe Lichter flackern. Weiter, immer weiter! Alles um mich herum ist verschwommen, und ich blicke erst hoch, als ich gegen jemanden pralle. Es ist Herr Müller. Neben ihm steht noch eine Polizistin, und aus einem zweiten Auto steigen noch vier Leute. Sie reden auf mich ein, aber ich höre nichts. Ich schaue hinter mich, Louis rennt schon wieder in die andere Richtung, wesentlich langsamer als vorhin. Seine Motivation mich einzufangen, hatte mit den Schmerzen



KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

an seinem Kopf die Plätze getauscht. Ich sehe noch, wie er zusammensackt, dann wird alles um mich herum schwarz und ich spüre den Asphalt an meinem Gesicht.

Montag, 23. November

Es ist vorbei. Ich stehe an Ninas Grab, und halte Leons Hand. Nachdem ich gestern zusammengebrochen war, verhaftete man Louis, und brachte mich, da ich unverletzt war, nach Hause.

Dort warteten bereits Leon, der seinen Vater gestern krank vor Sorge angerufen und ihm von unseren Entdeckungen erzählt hatte, und auch meine Eltern. Die Polizei hatte mein Handy geortet und sich dann auf den Weg gemacht. Es kommt mir immer noch komisch vor, dass ich gestern Nacht wieder ruhig geschlafen habe, und auch mein strahlendes Bild von Nina, früher rein wie ein Spiegel, war im Laufe der letzten Tage stark trüb geworden. Ich hole Luft und flüstere: „Nina, es ist vorbei. Du kannst beruhigt sein, ich bin in Sicherheit. Ich werde loslassen, und weitermachen. Für dich, für mich, für uns. Also lass auch du mich gehen.“ Dann gehe ich entschlossen los und habe das Gefühl als wären mir soeben Flügel gewachsen. Flügel aus trübem Glas.



DREIZEHN
ACHTZEHN
JUNGE AUTOREN

KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2015

Zur Autorin

Ich heiße Chiara Ochi, bin am 18.04.2001 in Münster geboren und wohne mit meinen Eltern und meinem 11jährigen Bruder in Duisburg-Rumeln.

Ich bin 14 Jahre alt und komme nach den Sommerferien 2015 in die 9. Klasse des Albert-Einstein-Gymnasiums in Rumeln.

Ich lese alle möglichen Bücher, spiele Geige, zeichne viel und treffe mich gerne mit meinen Freundinnen. Außerdem liebe ich es, Geschichten zu schreiben.

Trübes Glas von Chiara Ochi